

Einfamilienhaus für Meister Petz

BÄREN Unserem Zuwanderer im Bündnerland geht es gut: Er lebt in Freiheit. Viele Bären fristen jedoch ihr Leben in kargen Betongräben oder engen Zirkusgehegen.

LORENZ FRISCHKNECHT

Sie toben in riesigen Gehegen herum, spielen mit den anderen Bären, gehen im Teich baden, wann immer es ihnen beliebt: Emma und Max geht es bestens, den beiden Braunbären aus dem aargauischen Biberstein, die heute im Alternativen Bärenpark im deutschen Worbis (Thüringen) leben. Sie sind zwar noch immer in Gefangenschaft, geniessen aber ein Leben, das ihrer Natur nahe kommt. Wald, Lichtungen, Wiesen, Höhlen befinden sich in der Anlage. Das Futter verstecken die Tierpfleger im Boden und unter Baumstrüngen, damit die Bären sich mit der Suche beschäftigen können.

BIS VOR FÜNFEINHALB Jahren hatten Emma und Max noch ein ganz anderes Zuhause. Rund 80 Quadratmeter klein war ihr Bärengarten in «Käpten Jo's» Aarfähre in Biberstein. In der Mitte stand ein dünner Kletterbaum, Autoreifen hingen an den Ästen, das Bassin war kaum grösser als eine Badewanne.

Der Umzug war ein Glücksfall, ein Zufall gar. Die damals neu organisierte Tierschutzorganisation Animal Trust hatte in den Medien von Emma und Max gelesen, und da Vorstandsmitglied Mark Rissi gleichzeitig im Vorstand des Alternativen Bärenparks in Worbis war, lag die Lösung auf der Hand.

Organisationen wie dem Animal Trust bleibt viel zu tun: Hunderte von Bären in Europa warten darauf, aus ihren Betongräben oder, schlimmer noch, aus Gehegen befreit zu werden, in denen sie sich nicht einmal um die eigene Achse drehen können. Viele dieser Bären waren einst eine Publikumsattraktion in Zoos oder bei Zirkusfamilien. Sie wurden als niedliche Jungtiere gekauft. Mit zunehmendem Alter verloren sie ihre Magnetwirkung, und heute

sind sie ein Überbleibsel aus einer Zeit, in der die Tierhaltung noch anders funktionierte.

«Ein Auslaufmodell von vorgestern», nennt Peter Schlup die Konzepte solcher Kleinzoos. Schlup ist als diplomierter Zoologe Leiter der Fachstelle Wildtiere beim Schweizer Tierschutz STS. «Kleinzoos werden nie artgerechte Gehege für Grossbären einrichten können», sagt er. Denn erstens fehle oft der wissenschaftliche Hintergrund, zweitens das Geld und drittens der Platz für einen Ausbau. «Ich begreife nicht, warum sich Kleinzoos nicht auf Kleintiere spezialisieren wollen.»

Eine andere Möglichkeit ist der Verzicht auf Tierhaltung. Dies war bei «Käpten Jo's» Aarfähre der Fall: Ihr neues Glück dürfen Emma und Max vor allem ihren einsichtigen Besitzern verdanken. Inhaber Jo Schupp und sein Sohn und Geschäftsführer Markus Schupp haben anstelle des Bärengartens nun einen Diavorführraum eingerichtet. Der Bibersteiner Graben war zwar nicht artgerecht, aber durchaus legal. Die Kantonstierärztin hatte die Bewilligung erteilt und den Graben alle zwei Jahre kontrolliert. Die Bewilligung war an die Gesetzgebung gebunden: 80 Quadratmeter schrieb damals die Tierschutzverordnung für die Grossbären vor. Heute beträgt die Mindestfläche 150 Quadratmeter. Gerade mal die Grundfläche eines Einfamilienhauses – als Platz fürs ganze Leben.

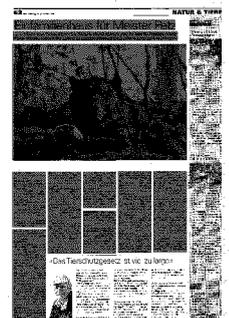
MINDESTENS EINE Hektare empfiehlt der Schweizer Tierschutz STS für eine Bärenfamilie mit Weibchen, Männchen und Jungtieren. Zwischen den gesetzlichen Anforderungen und den neusten Erkenntnissen liegen demnach Welten. Genau hier liegt die Krux der heutigen Bärenhaltung in der Schweiz.

Der Wirbel um Mario aus dem Zoo Hasel in Rüfenach, den

dritten Aargauer Bären, illustriert das Dilemma. Seit Jahren steht der Zoo im Kreuzfeuer der Kritik. Organisationen vom Verein gegen Tierfabriken (VgT) und dem Aargauischen Tierschutzverein (ATs) sowie Privatpersonen und Politiker setzen sich für den 23 Jahre alten Braunbären ein. Gespräche zwischen den Parteien haben immer wieder stattgefunden und laufen auch derzeit.

Laut den Tierschützern soll der Gehegegrösse, der Einrichtung, der Art der Fütterung, dem natürlichen Verhalten mit dem Tag-Nacht-Rhythmus und der Winterruhe vermehrt Rechnung getragen werden. Für diese Forderungen haben die Behörden aber wenig Gehör, solange die Gesetze eingehalten werden. Darauf gestützt, sieht auch der Regierungsrat keinen Anlass zur Intervention, wie er im Januar dieses Jahres auf eine Interpellation der Grossratsfraktion der Grünen antwortete. Das Pächter-Ehepaar versteht ob dieses Wirbels die Welt nicht mehr. «Wir tun alles für Mario», sagt die tierliebende Eveline Friedli, die ihr ganzes Vermögen in den Zoo gesteckt hat.

EIN LARGES GESETZ auf der einen, tatsächliche Artgerechtigkeit auf der anderen Seite: Die grossen Zoos, in denen wissenschaftliche Mitarbeiter und Tierpfleger um eine tiergerechte Haltung besorgt sind, gehen weit über die Vorschriften hinaus. Sie verzichten auf Bären



DocID: 2158710

MediaID: 0002

Color: 3

Topic: 0050783.01 Size: 76836mm²

Order: 0050783

Category: Diverses

DocID: 2158710

MediaID: 0002

Color: 3

Topic: 0050783.01 Size: 76836mm²

Order: 0050783

oder, wie im Fall des Berner Bärengrabens (vgl. Kasten nebenan), vergrössern ihre Gehege. Kleinzoos hingegen haben dazu keine Mittel. Sie verharren auf ihren Traditionen, verbessern immerhin die Gehege nach ihren Möglichkeiten. Obwohl

die Bären zu wenig Platz haben, Tierschützer können kaum dagegen ankommen – denn die Tierhaltung ist durchaus legal.

Der Ball liegt also beim Gesetzgeber. Derzeit diskutieren National- und Ständerat eine Revision des Tierschutzgesetzes,

das Bundesamt für Veterinärwesen arbeitet an einer neuen Verordnung, und der Schweizer Tierschutz STS hat eine Initiative eingereicht. Vorerst geht das Elend weiter.



GERETTETER MAX Hier hat er artgerechte Verhältnisse. Der ehemalige Aargauer Braunbär (Max) fühlt sich wohl im «Alternativen Bärenpark» im deutschen Worbis. HERMANN JÄGERSTADT

Category: Diverses